

Ein Evangelienblatt aus den Tagen Hadrians

Von

Prof. D. Dr. Adolf Deißmann, Univ. Berlin

In überraschender Fülle sind uns in den letzten Jahren aus Ägypten alte, uralte Textzeugen der griechischen Bibel neu beschert worden: die wunderbaren Chester-Beatty-Papyri, die ins dritte, zum Teil sogar ins zweite Jahrhundert zurückreichen, die jetzt im Britischen Museum befindlichen Egerton-Fragmente eines unbekannten Evangeliums auf Papyrusblättern aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts. Zu diesen kostbaren frühchristlichen Dokumenten gesellte sich jetzt eben eine kleine, aber noch ältere und durch ihr ehrwürdiges Alter besonders aufschlußreiche Reliquie des Neuen Testaments: ein Blatt des Johannes-Evangeliums aus den Tagen Hadrians!

Umbrandet von dem Gewühl einer modernen britischen Handels- und Industriezentrale, erhebt sich am Deansgate in Manchester der stolze Bau der von ihrer hochherzigen Stifterin zu Ehren ihres Gatten benannten John Rylands-Bibliothek. Der Hüter ihrer Schätze Mr. Henry Guppy, der sein reiches Wissen und seine ungewöhnliche bibliothekarische Begabung seit Jahrzehnten für die Mehrung ihrer Bestände erfolgreich eingesetzt hat, hat sich scharfblickend schon in den Frühzeiten der ägyptischen Papyrus-Großfunde bemüht, seine Bibliothek auch durch diese die Altertumswissenschaft aller Zweige neu befruchtenden originalen Ueberreste zu bereichern. Er erfreute sich dabei der Unterstützung namhafter Papyrologen, insbesondere des so verdienstvollen Oxford-Forscherpaares Bernard P. Grenfell und Arthur S. Hunt. In einer Gruppe von Papyri, die Grenfell im Jahre 1920 in Ägypten für Manchester erworben hatte, entdeckte nun kürzlich Mr. C. H. Roberts, Fellow von St. John's in Oxford, sichtbar gesegnet von dem Schutzpatron seines College, ein Blatt aus einem Codex des Johannes-Evangeliums, 8,9 mal 5,8 Zentimeter groß, stark fragmentiert, aber doch soweit erhalten, daß es nicht nur identifiziert, sondern auch datiert werden konnte und uns wichtige Aufschlüsse über sein Wesen und seine Bedeutung gibt. Es trägt jetzt die Nr. 457 der griechischen Rylands-Papyri. Dr. Roberts hat seinen Fund mit Facsimile und einem Vorwort Mr. Guppy's soeben in der Manchester University Press veröffentlicht.

Die wichtigste Frage, die das Fragment stellte, war die nach seinem Alter. Denn das Blatt selbst ist natürlich nicht datiert, und auch wenn der ganze Johannes-Codex, aus dem es stammt, erhalten wäre, wäre er gewiß nicht datiert; Datierungen finden wir in griechischen Bibelhandschriften erst in sehr später Zeit. Daher mußte die Zeitfrage durch eine Untersuchung des Schriftcharakters gelöst werden. Und glücklicherweise sind gerade durch die Erforschung der massenhaften Funde literarischer Papyri aus Ägypten die Methoden der griechischen Paläographie in den letzten Jahrzehnten so verfeinert worden, daß, unter selbstverständlicher Anerkennung der Relativität jedes historischen Erkennens, Zeitschätzungen mit einem früher nicht möglich gewesenem Grade von Wahrscheinlichkeit vorgenommen werden können. Nur gilt hier, mehr noch als auf einem anderen Forschungsgebiet, das Wort: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“. Es gehört eine besondere Begabung und der eiserne Fleiß eines ganzen Gelehrtenlebens dazu, daß sich jene Felsenschlucht sachmännlichen Urteils mehr und mehr herausbildet, die, unverletzbar und unvererbbar, den wahrhaft Sachverständigen auszeichnet.

Drei Papyrologen von höchstem Range hat Mr. Roberts hier nun zu Rate gezogen: Sir Frederic Kenyon und Dr. H. J. Driess Bell vom Britischen Museum und unsern Berliner Kollegen Professor Dr. W. Schubart, den Direktor der Papyrusammlung der Staatlichen Museen. Einmütig setzen diese drei das Johannes-Fragment von Manchester in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts, ja Schubart weist auf Einzelzüge hin, die sogar ans erste Jahrhundert erinnern, wenn er auch wegen des Gesamtstils der Schrift lieber bei der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts bleibt. Wenn ich oben im Titel dieses Aufsatzes die Tage Hadrians (117 bis 138) n. Chr.) nenne, so ist das ein absichtlich vorsichtiger Ausdruck; denn es ist nicht ausgeschlossen, daß man bis auf Trajan († 117 n. Chr.) zurückgehen könnte.

Was bedeutet dieser chronologische Befund? Für den, der sich jahrzehntelang mit der johanneischen Frage befaßt hat, sehr viel. Zunächst dies, daß eine Menge von Hypothesen über die angeblich späte Abfassung des Johannes-Evangeliums (namhafte Vertreter der Tübinger Schule setzten sie etwa in das Jahr 170) nunmehr als Treibhauspflänzchen erkannt sind und jetzt rasch verwelken werden. Wir haben in dem Rylands-Papyrus ein sicheres Dokument dafür, daß das Johannes-Evangelium in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nicht nur bereits existierte, sondern auch in Abschriften bereits nach Ägypten gekommen war. Für die Entstehung des Johannes-Evangeliums kann man daher ruhig noch viel weiter zurückgehen.

Das Fragment ist weiter der meines Wissens bis jetzt älteste Beleg für die Existenz christlicher Gemeinden in Ägypten. Die Entstehung des ägyptischen Christentums ist bis jetzt ein ungelöstes Problem. Der Apostel Paulus hatte auf seinen weit ausgedehnten Missionsreisen Ägypten nicht berührt, wahrscheinlich deshalb, weil ein Edikt des Claudius den Zuzug aus Palästina verboten hatte. Nun sind die bis ins zweite Jahrhundert zurückreichenden Evangelien-Fragmente aufgetaucht, anonyme, aber doch zuverlässige Zeugen dafür, daß es bereits in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ägyptische Christengemeinden gegeben hat.

Das neue Fragment lehrt uns aber noch ein anderes, und hier kann ich dem verdienten Entdecker nicht ganz zustimmen, glaube aber mit meinem kleinen Widerspruch den Wert des Fragmentes zu erhöhen. Mr. Roberts weist mit Recht darauf hin, daß die Schriftzüge ihrem Charakter nach etwas „informal“ sind, d. h. die Schrift hat noch nicht den absolut sicheren ausgeschriebenen literarischen Duktus anderer gleichaltriger Dokumente. Das ist gewiß richtig. Das junge Christentum, das seine Evangelienbücher vervielfältigte, ist noch nicht völlig emporgestiegen in die technische Tradition der literarischen Umwelt. Zu dieser Beobachtung gehört aber eine andere: Der Schreiber des Fragmentes wendet wiederholt Itazismen an (man versteht unter Itazismus die Aussprache und Schreibung z. B. des griechischen Doppelvokals ei als i, ein Brauch, der in der Zeit des Neuen Testaments in vollstümlichen Dokumenten längst üblich war, aber innerhalb der literarischen Hochkultur viel vielen verpönt wurde). Der Herausgeber sagt hierüber, die Orthographie des Schreibers sei gut,

„abgesehen von ein paar Itazismen“. Ich würde meinerseits sagen: die Orthographie des Schreibers ist gut, zumal sie auch Itazismen zeigt. Der Schreiber steht eben noch nicht unter dem Einfluß der Verbheiten der Volkssprache unterdrückenden Attizismus. Seine Schreibweise ist vollstümlich, d. h. in diesem

Falle die in einem frühchristlichen Dokument allein zu erwartende. Man darf ihm also seine Itazismen nicht als Fehler anstreichen; sie sind Muttermale, die man nicht missen möchte. Anders ausgedrückt: dieses Papyrusblatt aus Ägypten ist wirklich ein urchristliches Dokument.